

# Kramerius 5

Digitální knihovna

---

## Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránka: **II**

# Das Inseerat Von František Gellner

Die Türe des Ateliers wurde heftig geöffnet und kreischte laut.

„Versteckt Farben und Pinsel, ein Selbstmörder kommt!“

Der erste, der auf diese Worte reagierte, war das nackte Modell auf dem Podium, ein rothaariger Vegetarier, dem nach und fern nichts entging, sofern es mit menschlichen Sinnen wahrnehmbar war, und auf eine kleine Unterbrechung der peinlichen Einförmigkeit seiner Pose schließen ließ. Er kehrte sich faul zur Tür, fuhr mit der rosigen Hand durch das lange Haar und lächelte das charakteristische Lächeln eines Augens.

„Mensch, stehen Sie doch ein Weilchen still!“ sagte ärgerlich der ernste und energische junge Mann, ein ehemaliger Handlungsgehilfe. Sie kommen um eine halbe Stunde zu spät, in den Pausen kann man Sie nicht genug lang rufen und nicht einmal in der kurzen Zeit, in der Sie uns mit Ihrer Anwesenheit beglücken, halten Sie es für wert, zu stehen, wie es sich gebührt.“

Der Vegetarier zermalmte den Sprecher mit einem verächtlichen Blick.

„Herr, ich bin andern Künstlern gestanden! Kennen Sie Menzel? Der ist nicht ununterbrochen mit der Palette vor der Staffelei herumgetanzt. Jede Weile hat er den Pinsel hingelagert, hat die Hände auf dem Rücken gefaltet, ist auf und ab gegangen und hat nachgedacht. Und das ist die Hauptsache beim Künstler: Nachdenken.“

Und wieder ein vernichtender Blick. Die Türe öffnete sich abermals und der Vegetarier begrüßte den neuen Ankömmling mit einem freundlichen Nicken seines rothaarigen Kopfes.

Der junge Mann, der das Atelier soeben betreten hatte — er mochte etwa dreißig Jahre alt sein — war interessant durch den auffallenden Kontrast zwischen seinem langen Kopf und dem kurzen Rumpf, auf dem er saß. Der Blick seiner blauen Augen war erfüllt von stiller Melancholie. Nach einem verlegenen Gruß an alle Anwesenden begab er sich gesenkten Hauptes und mit kurzen Schritten in einen Winkel beim Fenster. Dort lag auf einer auf die Erde gebreiteten Matratze, in einen schwarzen Mantel gehüllt, ein Jüngling von unfreundlichem Äußeren mit dunkler, runzeliger Haut und schmutzige unermüdlich Zigarettenrauch.

„Du lebst noch, Marcel?“ sagte der schwarze Bursche, der auf der Erde ruhte, vorwurfsvoll, indem er eine Rauchwolke aus der Nase blies. Der Blick Marcells wurde noch melancholischer. Er setzte sich auf die Erde zu seinem Freund und sagte mit gepreßter Stimme: „Es hilft nichts, ich muß mir eine Kugel durch den Kopf jagen, Laskar!“

„Wie lange versprichst du das schön!“ Marcel schloß die Augen und klemmte sein spitzes Kinn zwischen die Knie.

„Wenn ich bedenke, daß es jetzt zehn Jahre her sind, seit ich meinen Lackiermeister verließ, um mich der Kunst zu ergeben! Und heute möchte ich wieder dorthin zurückkehren, wo ich vor zehn Jahren aufhörte! Und habe gewissenhaft gearbeitet!“

„Arbeit sichert keinen Erfolg“, antwortete Laskar. „Das ist ein bedauerliches Vorurteil. Betrachte unsere Meister und ihre Karriere! Merlan hat nach dem Muster Hans Thomas' eine Malerschule für Damen errichtet und eine reiche Schülerin geheiratet. Petersen hat die kaltgestellte Maitresse eines verstorbenen Königs samt allen fürstlichen Geschenken zur Frau genommen, von denen eines lebendig war. Geld ist wie Wasser, es fließt immer dorthin, wo viel ist.“

So blieb Pola, die nicht Pola hieß, sondern wir hatten sie nach jener Dame in Hollywood getauft, der sie auf das seltsamste gleich, wie eine jüngere Schwester der Älteren. Sie war die feurigste und lebendigste von allen, die eleganteste und die zügelloseste. Es fiel mir auf, daß sie sich drei- bis viermal während unserer Partien die festen, starken, von gesundem Blut getriebenen Hände zu waschen pflegte. Hatten diese Hände, wie Lady Macbeths, eine Schuld abzuwaschen? Ich denke nicht, daß sie es hatten.

Ich liebte es, ein wenig früher zu kommen, um den Mädchen zuzusehen, wie sie sich in unserm Spielzimmer begegneten und wie sie sich zur Begrüßung küßten. Sie hatten sich die Stunden nach dem Mittagessen nicht gesehen, sie hatten in ihren Zimmern geruht. Sie tauschten jene kleinen Monarchenküsse auf die Wangen aus, die mich jedesmal, wann immer ich dergleichen Zeremonien auf den Pariser Straßen sah, in Entzückungen versetzten. Odettes kleiner Mund küßte Reines rechte Wange, worauf sie den Hals mit einer feinen Biegung drehte und ihre linke Wange darbot. So traumhaft schnell und zart werden sich die Schwäne des Nachts berühren, wenn sie sich auf den Teichen königlicher Gärten begnügen.

Die Mädchen liebten unsere Bridgepartie, wie ich sie liebte. Sie warteten am Tag und in der Nacht darauf, bis unsere Stunde käme. Die Probleme des Spieles beschäftigten sie ungebraucht. Sie zeigten es sich am Vormittag, wie man die Königin herauschneidet oder dergleichen mehr. Ich hatte es eingeführt, daß wir imperial spielten. Mit Spannung wartete ich auf den Augenblick, wann Reine klar und scharf akzentuiert „Jeux impériaux!“ ansagen konnte. Diese „im-

„Das ist schwer,“ schüttelte Marcel den Kopf. „Zur Errichtung einer Malerschule ist Kapital notwendig. Und kaltgestellte Geliebte erhabener Persönlichkeiten findet man nicht auf der Straße.“

„Wir müssen einen neuen Weg finden“, sagte Laskar. „Wenn du nichts Originelleres weißt, dann insriere.“

„Was wird das kosten?“ fragte Marcel. „Ich könnte nicht mehr dafür opfern, als eine Mark.“ „Ich gebe dir eine, und wir inserieren zusammen.“

Auf der Erde, auf Stückchen Zeichenpapier, wurde der entsprechende Text verfaßt. Nach längerer und fleißiger Ueberlegung einigten sich beide Freunde auf folgenden Wortlaut:

„Zwei junge Künstler, von denen der eine einen guten Charakter hat, wünschen zwecks

# Paganini Von A. Artur Kuhner

Der Autor des vielerörterten Romans „Kriegsfront der Frauen“ (Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig) bietet in seinem neuen Roman „Paganini“ (im gleichen Verlage) eine auf gründlichen biographischen und zeitgeschichtlichen Studien fußende Darstellung des merkwürdigen Lebens Paganinis. Aus dem lezenswerten Buche reproduzieren wir zwei charakteristische Abschnitte.

## Auf einer Saite

Am Hofe zu Lucca war auch die feine Annunziata. Sie war schlank und schmal, hatte leuchtend blaue Augen und ein Gesicht, wie es Knaben haben, wenn sie in Fenstern sitzen und träumen. Paganini brauchte viel Liebe, solche, die heiß und schwer war wie die der Herzogin, und solche, die noch kühl und schüchtern war und nur in leisen zaghaften Gebärden schwebte. Paganini liebte die feine Annunziata, die so schmal und schlank war, in deren Augen weiches Verlangen stand. Aber die Fürstin hatte scharfe Augen, und Paganini mußte sehr aufpassen. Nur ein schneller Blick und ein leichtes Streifen der Geliebten, mehr durfte er nicht wagen. Weil sie in Worten nicht klagen und reden durften, kam Paganini auf den Einfall, auf seiner Geige mit Annunziata zu sprechen, und er kündigte an, daß er eine komische Neuigkeit unter dem Titel „Liebesszene“ spielen werde.

Die Oper war voller als sonst, die Herzogin saß heiß und dunkel in ihrer Loge, und ganz fern an eine Säule gelehnt stand die schlankste Annunziata und drückte ihr schmales Köpfchen gegen den kühlenden Marmor.

Man tuschelte und lachte leise, als Paganini mit einer Geige erschien, auf die nur die E- und die G-Saite gespannt waren. Aber dann verstand man, und aus dem Loche wurde erstarrten Staunen. Die eine Saite war dem Mädchen gegeben, die andere dem Liebenden, und nun sprachen die Saiten zueinander, sie grollten und seufzten, sie lispelten fein und heimlich, stöhnten tief auf, scherzten kosend miteinander, freuten sich und jubelten voller Lust. Zuletzt führten die beiden Saiten, ein „Pas de deux“ auf, und eine glitzernde, funkelnde Koda schloß das Duett.

Alle waren begeistert und riefen ihr ewiges „Bis! Bis!“ Die Herzogin stand groß und voll in der Loge, aber Nicolò sah nur nach der Säule und nach der knabenhaften Annunziata. Er sah, wie sie die Schultern bewegte, und fühlte das Blau ihrer Augen dunkel und glimmernd werden. Lange stand Nicolò so, die Geige in der einen, den Bogen in der andern Hand. Beifall war um ihn, aber er hörte nichts und sah nur. Plötzlich stand die Herzogin neben ihm: „Paganini, das war Euer Meisterstück! Schöner kann kein Gesang, kann kein Spiel mehr

Heirat die Bekanntheit vermögender Damen zu machen. Gehehrte Anträge unter Chiffre „Glückliche Zukunft 59“ an die Adm. d. Bl.“ Die Bemerkung über den guten Charakter wurde nach beiderseitigem Uebereinkommen dem Inserate eingefügt, einerseits zur Bekräftigung der Aktion, andererseits infolge der inneren Ueberzeugung beider Künstler, von denen jeder diese Beschreibung auf sich bezog.

Marcel nahm aus der Hand des Freundes das Konzept und den bewußten Betrag in der Höhe einer Mark entgegen und empfahl sich.

Laskar las lange Zeit hindurch alle Heiratsanträge und sämtliche „allgemeinen Anzeigen“ in der Zeitung.

Dann ließ er davon ab. „Ich bin wieder um eine Enttäuschung reicher“, sagte er, indem er Rauchwolken durch die Nase blies.

Aus dem Tschechischen übersetzt von Grete Reiner

sein, und Worte werden grau und arm dagegen!“

Paganini senkte kaum den Kopf. Da sah auch die Herzogin nach der Säule. Ihr Mund wurde klein und blaß; mit klirrender Stimme sprach sie weiter: „Und Maestro, da Sie bereits auf zwei Saiten so etwas Schönes leisteten, wäre es Ihnen denn nicht möglich, uns auf einer etwas hören zu lassen?“

Nicolò zuckte zusammen. „Gewiß, Kaiserliche Hoheit, ich werde es versuchen!“

„Ah — — ich bin gespannt, Herr Hofkapellmeister — —“

Nur wenige Wochen später spielte Paganini eine Kantate von Cimarosa, und nach einer kleinen Pause trat er wieder vor und erklärte, daß er nunmehr auf einer Saite spielen werde, und zwar eine prima sonata con variazioni per la 4 a corda, die er „Napoléon“ genannt hätte. Es begann mit einer Introduktion. Ein zartes Andantino giocoso folgte. Die Geige klang tief und voll wie das dämmernde Braun, das die Bilder alter Meister so schön macht, das alle Farben dämpft und geheimnisvoll glühen läßt. Paganini band die Töne untereinander, so daß die Saite bebte wie das Herz, das in übergroßer Liebe und Sehnsucht schlägt. Lockend und tanzend unspielten die drei Variationen das Thema, bis sich alles in einem Finale löste und in verhaltenem Jubel ausklang.

Was war da noch die Kantate des Cimarosa, was blieb da von dem Spiel auf zwei Saiten? Noch nie hatte Lucca einen solchen Beifall gehört wie an diesem Abend, noch nie war ein Virtuos so gefeiert worden. Die Herzogin fuhr noch am selben Abend nach Marlia, und ganz Lucca wußte, daß der schwarze Geiger mit ihr im Wagen saß.

Von diesem Tag an liebte Nicolò Paganini das Spiel auf der G-Saite und übte es in vielen Wochen, bis er selbst Oktavengänge darüberhören lassen konnte, indem er mit dem tiefen Ton so blitzschnell vorschlug, daß selbst die feinsten Ohren den Vorschlag nicht hörten.

## Paganini in Paris

Schon längere Zeit kannte man in Paris die Konzerte Paganinis, aber sie blieben ferne Zauberei, an die niemand sich wagte, und alle warteten auf den großen Zauberer, der einsam war

höre in meinem Nachmittags-Sonnen-Traum in unserm Spielzimmer ihre schlaflose Antwort. Nun ist es nicht mehr: „Ten fais pas!“

Zuweilen benötigte Mme. Wolkowska während des Spieles das eine der Mädchen zu ihren häuslichen Diensten. Sie entschuldigt sich zuvor bei mir, und ich stehe auf, ihre Worte anzuhören und sie zu erwidern. Odette zum Beispiel erhebt sich dann sogleich, ihre Karten liegen geschickt auf unserm Tisch. Sie erhebt sich mit dem süßen Gehorsam eines Kindes, das gerufen wurde.

Wir Zurückgebliebenen sind einen Augenblick trostlos, unsere Herzen sind verodet und verwirrt. Doch sind wir viel zu heftige Liebhaber unserer Zerstreungen, um nicht den „Räuberbrücke“ zu dritt nun zu beginnen.

Jetzt wird aber Pola unsere Anführerin! Sie reißt das Spiel an sich, sie überwältigt Reine und mich. Wir werden zu Statisten für ihre heroischen Bridge-Gebärden. Sie spielt sechs Coeurs mit drei lächerlich niedrigen Karten dieser Farbe in der Hand und gewinnt, — ja, ein anderes Mal versucht sie zu schwindeln und wird drei honours in tréfle „cinq impériaux!“ anzusehen. Reine lacht mit einem kleinen Schrei. Sie dreht die auf Pola deutende Hand im Gelenk um, so daß die linienreiche Innenfläche offen steht, als wolle sie eine Gabe des Dankes für den entdeckten Betrug von mir empfangen. Und Pola läßt seine sonore „Oh!“ ertönen, mit dem die Pariser in ihren Theatern zu lachen pflegen, — eine Interjektion amüsierter Verwunderung, der ein wenig von unserm „Das ist die Höhe!“ beigemischt ist.

Keht dann nach einer halben Stunde Odette zu uns zurück, so blickt der Engel Heurtebise

wie alle Geheimnisvollen. Schon 1830 hatte man von ihm in dem „Journal des Débats“ geschrieben und die Teufelssonate Tartinis, jenen Schrecken aller Geiger des letzten Jahrhunderts, ein Kinderspiel gegen die Musik des genuesischen Meisters genannt. Briefe von Felice Blagnini und Giacomo Meyerbeer über den Magier Paganini gingen von Hand zu Hand, und sehr wohl wußte man die Worte Rossinis, daß die Pariser da einen Virtuos kennenlernten, von dem er selbst auch nicht das Kleinste wüßte, was sie tadeln könnten. Aber auch das Volk hatte zu reden. Da hatte man schon 1828 in den Zeitungen gelesen, daß Paganini angekommen wäre, um heinrich das Spiel Lafonts und Bailots zu hören; so wie er gekommen wäre, so still wäre er auch abgefahren. Die Galeriegeschichten tauchten auf, und man verkaufte Bilder, auf denen Paganini zu sehen war, wie er im Gefängnis saß und auf der G-Saite spielte.

Paganini fürchtete sich. Er wußte von Spohr, wie schwer es in Paris war, sich durchzusetzen, wußte, daß die Künstler sich untereinander haßten und daß das Volk es fast als Arroganz auffaßte, wenn fremde Geiger besser spielen wollten als die Franzosen. Paganini fürchtete Paris. Er hetzte die Musiker in den Proben und schrie sie an: „Pariez donc plus haut! Courage, Messieurs!“

Und kamen dann die Musiker zu einem Orgelpunkt und standen vor Erwartung der Zaubereien, die nun kommen sollten, dann ließ Paganini nur wenige Töne aufblitzen und lächelte höhnend in das Orchester.

„Et cetera, Messieurs!“

Er geizte mit den Tönen, geizte mit allem, denn selbst die Noten sammelte er sofort wieder ein, und niemand bekam die Solostimme zu sehen. Immer lächelnd ging Paganini, und wenn er zufrieden war, so rief er wohl auch zurück: „Bravissimo! Siete tutti virtuosi!“

So waren die Proben, und es gab Musiker, die die Angst Paganinis fühlten, aber sie schlegelten, denn sie waren klug.

Und im gärenden Paris, im goldüberladnen Saal des Opernhauses spielte Nicolò Paganini. Eine Dame schrieb gellend auf, als er wie ein Trunkener hereinwankte. Er trat seine eigenen Beine; er stieß die Füße vor sich her und warf die Arme auseinander. Er kreuzigte sich, und die Leute tobten, noch ehe er begann. Sie atmeten nicht mehr, als er spielte. Das Klöpfen des eigenen Herzens störte sie, und sie duckten sich, als sei die klingende Luft des Saales eine drückende Last. Paganini spielte immer toller, er machte Variationen, daß er selbst lachen mußte, und die Menschen wußten nicht, ob es die Dämonen, das Elend, das Spiel oder die Menschen waren, die ihn lachen machten.

Ganz hinten im Saal saß Franz Liszt und nicht weit von ihm der Geiger Bailot. Liszt hatte die schmalen Finger zusammengedrückt, und die Haare waren ihm in die noch knabenhafte Stirn gefallen. Der Geiger dort war mehr als Virtuos, er war wie ein geheimnisvoller Priester, unerreichten Herzens, groß durch die Heiligkeit seiner Kunst. Welches Leiden, welches Elend, welche Qual lag in diesen vier Saiten! Sie waren ein Gitter um seine Seele. Ein Gitter war da, durch das man voller Sehnsucht späht und einen Weg im Dunkeln sich verlieren sieht. Und Franz Liszt, der fast noch ein Knabe war, fühlte, daß alles, was er bisher getan hatte, nichts war, daß seine Virtuosität dem Spiel eines Knaben gleich und daß es auch für ihn eines Weg geben müsse. Ein anderer Weg würde es sein als der des schwarzen Geigers, der unerreicht war und dennoch alles erschloß. Die Kunst war heilige Macht, die die

mit den Spiegelflügel sie mit sekundenschneller Blicken an „T'est-tu fait mal, mon enfant?“ Odette aber lächelt, etwas ohnmächtig-lustern, und sie lispelt einige Worte, die ich mit Entzücken höre:

„Nous venons de jouer deux no-trans, n'est-ce pas, monsieur?“

Und Pola, die ebenfalls Odette mit einem sekundenschnellen Blicke angesehen hat, steht auf, sich die Hände zu waschen. Sie kommt mit seifenduftenden Fingern, mit neu gemalten Lippen und frisch parfümiertem Körper schnell zu uns zurück. Nun muß sie sich wieder der strengen Disziplin des Pfand-Bridge fügen. Sie bäumt die trotzig Lippen, wenn ihr Partner sie schilt, denn immer will sie ausbrechen, — wie ein abenteuernder Rappe, mit ihrer dahnthaarigen Mähne auf der Stirn.

Zuweilen geschah es, daß Mme. Wolkowska meine drei Bridge-Kameradinnen zu gleicher Zeit in ihrem Haushalt benötigte. Dann kam das Mädchen mit dem Cäsarennamen, mir Gesellschaft zu leisten. Augusta setzte sich auf einen der leeren Stühle vor mich hin, zog die Stirn in Falten und sah mich aufmerksam an. Ich bemerkte ihr höfliches Bemühen, in der kurzen Zeit, die zum Gespräche uns verblieb, mich zu erforschen, mein Gesicht sowohl wie das Inwendige meines Wesens. Die Augusta der Cäsaren pflegte meine Augenbrauen oder meine Stirn — irgend etwas in dieser Gegend — zu betrachten und dabei einen Haufen unendlich sanfter und nichtsagender Fragen zu stellen. „Sie werden lange in Paris bleiben, monsieur?“ — „Gefällt es Ihnen in unserm Lande?“ — „Sie lieben Frankreich?“ — „C'est gentill de vous!“ — Sie spielen gern Bridge mit Odette, mit Reine